

«Inklusion ist eine Illusion»

Wie ist es, als Hörender in einer Familie von Gehörlosen aufzuwachsen? Anlässlich des internationalen Tages der Gebärdensprache morgen Sonntag haben wir Doris und Dominik Hermann aus Schaffhausen gefragt und erfahren: Manchmal ist es ziemlich laut.

Damiana Mariani

SCHAFFHAUSEN. Zwei Stunden hat die Geburt gedauert, die letzten zehn Minuten waren die intensivsten. Doris Hermann presst nach oben, in den Bauch, anstatt nach unten. Ihr Kopf ist hochrot, in ihren Augen platzen die Adern. Der Arzt weist sie an, zu schreien. Aber Doris Hermann schreit nicht. Sie ist gehörlos, war es immer. So wie es auch der Rest ihrer Familie ist. Alle ausser das kleine Bündel Leben, das sie nun in ihren Armen hält. Ihr Sohn hat den Gehörtest bestanden. Und Doris Hermann ist ausser sich. Sie kann es nicht glauben, ist auch wütend. Warum hat der Arzt nicht nach ihrer Einwilligung für den Test gefragt? Sie hält sich die Hände vor die Augen. Tausend Gedanken jagen durch ihren Kopf. Ein hörendes Kind in einer gehörlosen Familie, ob sie ihm gerecht werden wird?

Gehörlose werden diskriminiert

35 Jahre später hat sich die Frage längst beantwortet. Doris Hermann trinkt ein Glas Wasser im Manor-Restaurant in der Schaffhauser Altstadt, ihr Sohn Dominik sitzt neben ihr. Im Hintergrund läuft Britney Spears.

«Die Menschen stellen sich das Zuhause gehörloser Menschen sehr ruhig vor», sagt Dominik Hermann synchron in Laut- und in Gebärdensprache. «Aber das ist es nicht unbedingt. Man vergisst schnell, dass die Sprache nicht das einzige Geräusch ist.» Er schaut zu seiner Mutter. Wenn er daran denke, wie sie früher die Türen zugeschlagen, die Schubladen aufgerissen oder ihn früh morgens mit dem Staubsauger geweckt habe. Doris Hermann lacht herzlich und imitiert ihr Verhalten.

«Ich sehe laut», sagt sie und klatscht. Die 61-jährige Sozialpädagogin spricht mit flinken Händen, energischen Bewegungen und starker Mimik, die Augen weit aufgerissen, dann wieder zusammengekniffen, der Mund Worte formulierend. Ein Leben ohne Geräusche, für sie ist es sehr visuell: «Hörende Menschen sind in ihrem Sehen und Fühlen eingeschränkt, bei uns gehörlosen ist es umso ausgeprägter.» So müsse sie nicht wissen, wie sich das Lachen eines Menschen anfühle, sie sehe es in dessen Gesicht. Donner sehe sie auch: wenn die Fenster zittern, oder sie fühle ihn, wenn sie die Hand an die Fensterscheibe halte. Das Leben gehörloser Menschen ist nicht arm an Eindrücken, im Gegenteil, es ist nur anders, und manchmal ist es kompliziert in einer Welt, die darauf wenig vorbereitet ist. Auch wenn die Technologie viele Fortschritte erzielt und das Leben gehörloser Menschen vereinfacht hat, stehen sie noch immer in vielen Dingen hinten an.

«Ich würde nicht von einer Beeinträchtigung sprechen, sondern von einer Diskriminierung», sagt Doris Hermann. Diese betrifft hierzulande rund 10'000 Menschen, so viele Menschen in der Schweiz sind laut dem Bund gehörlos. «Alle sprechen von Inklusion. Wenn aber nichts unternommen wird, ist Inklusion eine Illusion», fügt Dominik Hermann an. «Egal wo, gehörlose Menschen bewegen sich in einer Umgebung, in der sie kaum einer versteht. Ein barrierefreies Leben gibt es für Gehörlose nicht, hierfür müsste das Erlernen der Gebärdensprache an Schulen Pflicht sein.»

«Gebärdensprache ist kein Hilfsmittel»

Früher war es noch schlimmer: Bis Ende der Achtzigerjahre war die Gebärdensprache in Schweizer Schulen gar verboten, die Kinder wurden unter Strafe zum Sprechen gezwungen. Doris Hermann erinnert sich: «Wir wurden in der Schule schlecht unterrichtet», sagt sie. «Bedeutender Schulstoff wurde vernachlässigt, wichtiger schien es, dass wir die Lautsprache lernen. Ich musste im erwachsenen Alter vieles nachholen.»



Doris Hermann ist gehörlos, ihr Sohn Dominik Hermann kam hörend zur Welt. Er sagt: «Ein barrierefreies Leben gibt es für Gehörlose nicht.»

BILD ROBERTA FELE

Die Gebärdensprache sei kein Hilfsmittel, sondern eine eigene Sprache. Sie habe ihre eigene Grammatik und Kultur, kenne Dialekte genauso wie die Lautsprache, sagt Dominik Hermann. «In Zürich sagt man Mama anders als in Schaffhausen und in Frankreich wiederum anders als in Italien. Gebärdensprache ist komplexer und vielfältiger als man meint.»

«Egal wo, gehörlose Menschen bewegen sich in einer Umgebung, in der sie kaum einer versteht.»

Dominik Hermann
Hörender Sohn einer gehörlosen Mutter

Dominik Hermann ist mittlerweile selbst Vater eines Jungen, der wie er hörend ist. Und wie er sowohl die Gebärdensprache als auch die Lautsprache beherrscht. «Ich habe ihm beides gleichzeitig beigebracht, zuerst ist ihm das Gebärden leichter gefallen, mittlerweile spricht er häufiger.»

Dominik Hermann hat die Lautsprache ab der Spielgruppe gelernt. Dass die Menschen um ihn herum sprechen, seine Mutter aber nicht, fand er nie seltsam. Seltsam fand er bloss, dass nicht jeder auch mit den Händen spricht. Das erste Mal bewusst wurde ihm das mit 5 Jahren während einer Zugfahrt, als der Billettkontrolleur seine Mutter nicht verstand. «Sie hat mir dann erklärt, dass andere Menschen eben hören können und sie nicht.»

«Affensprache» und Stimmenwirrwarr

«Affensprache», kam es Dominik Hermann schon mal zu Ohren, wenn Mitschüler ihn mit seiner Mutter kommunizieren sahen. Seine Mutter habe ihn aber gestärkt. Sei stolz, dass du zwei Sprachen sprichst, habe sie gesagt, und er habe sich so auch nie verunsichern lassen.

Nachteile habe er in seiner Kindheit als sogenanntes CODA-Kind (children of

Doris und Dominik Hermann

Doris Hermann ist Sozialpädagogin und Mitgründerin der Firma «Kulturen verbinden», welche unter anderem sprachliche Kulturvermittlung für Gehörlose und Hörende anbietet. Seit diesem August ist sie zudem Präsidentin der Behindertenkonferenz Schaffhausen. Dominik Hermann ist gelernter Fachmann Gesundheit, Sozialbegleiter, Mentalcoach – und ein CODA-Kind (children of deaf adults, Kinder gehörloser Eltern). Er arbeitet als Sozialbegleiter bei «Kulturen verbinden».

deaf adults, Kinder gehörloser Eltern) keine erlebt. Wenn, dann habe sein gehörloses Elternhaus nur Vorteile gebracht: «Wenn die Lehrpersonen mir drohten, sie werden meine Eltern anrufen und sich beschweren, habe ich mir gedacht: «Nur zu.» Und wenn seine Mutter mit ihm schimpfen und er nichts davon mitbekommen wollte, habe er die Augen

«Wir wurden in der Schule schlecht unterrichtet. Bedeutender Schulstoff wurde vernachlässigt.»

Doris Hermann
Seit der Geburt gehörlos

zugemacht und manchmal auch noch die Ohren zugehalten. «So hat er mich gerne provoziert», sagt Doris Hermann, lacht und schaut zu ihrem Sohn. Als er noch ein kleiner Junge war, habe sie ihm Ge-

sichten vorgelesen, sagt sie: «Ich habe ihn auf meinen Schoss gesetzt und meine Hände über dem aufgeschlagenen Buch sprechen lassen, das mochte er.» Später habe er sich auch Geschichten auf dem CD-Player angehört.

«Wie gesagt, es war nicht ruhig bei uns», sagt Dominik Hermann, «es gab einfach kein Stimmenwirrwarr. Während des Essens etwa haben wir uns miteinander unterhalten, sind einander aber nicht ins Wort gefallen. Wir haben uns aussprechen lassen; erst dann wussten wir, was der andere einem sagen möchte.»

Als Dominik Hermann neun Jahre alt war, trat eine weitere gehörlose Person in sein Leben, die Partnerin der Mutter, Christa Notter. «Die beiden hatten sofort einen guten Draht zueinander», sagt Doris Hermann. «So war unsere Familie in vielerlei Hinsicht anders», ergänzt Dominik Hermann abschliessend, obschon er es nie so empfunden habe: «Unsere Familie ist einfach, wie sie ist.»



Christa Notter, Dominik Hermann und Doris Hermann (v.l.n.r.).

BILD ZVG